

Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinden in den bündnerischen Untertanenland [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Truog, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische
Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1935)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An Neujahr sei wieder Brauch, daß die Kinder zu den Göttiläufen, um die Geschenke derselben in Empfang zu nehmen. Er habe darum diese Kinder nicht in der Kirche.

(Schluß folgt.)

Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinden in den bündnerischen Untertanenlanden.

Ein Beitrag zur bündnerischen Synodalgeschichte.

Von J a k. R. T r u o g, Pfr. in Jenaz.

(Schluß.)

Über die Höhe des einstigen Vermögens aller dieser Gemeinden fehlen nähere Angaben. Bestimmte Zahlen sind uns erst aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, 150 Jahre nach dem Untergang der Gemeinden, und fast nur von Chiavenna und Umgebung, bekannt. Hier betrug das Vermögen 1778 56 371 Lire und stieg bis 1790 auf 66 065 Lire. Das sind, die Lira zu 51 Rp. gerechnet, rund 36 800 Fr., also doch eine recht ansehnliche Summe. Fast 150 Jahre lang war die Verwaltung in den Händen der Familie Bottagiso von Chiavenna gelegen. Diese Familie hatte sich also durch alle Verfolgungs- und Ausweisungszeiten dort gehalten und auch das Kirchenvermögen vor jedem fremden Zugriff zu bewahren verstanden. Als aber 1793 unter Umgehung des Sohnes Bottagiso ein neuer Verwalter gewählt wurde, geschah dies doch aus dem Gefühl heraus, daß die Bottagisi es verstanden hätten, bei der Verwaltung auch den eigenen Vorteil zu wahren. Die Ernennung des Rudolf Spargnapani in Castasegna rief jedoch einem geharnischten Protest des jungen Bottagiso und der zwei Bergeller Beiräte seines Vaters. Die Gründe sind ziemlich durchsichtig. Schon seit langem hatte das Vermögen von Chiavenna mitgeholfen, den jeweiligen Pfarrer von Castasegna, der seit 1620 auch die Evangelischen daselbst versehen hatte, zu besolden, und 1663 war ein erklecklicher Beitrag an den Bau der neuen Kirche in Castasegna geleistet worden. Laut Vertrag von 1679 steuerte Chiavenna

an den Unterhalt des Pfarrers von Castasegna 59 Scudi und sechs Brenten Wein bei, während Castasegna 32 Scudi zahlte und dem Pfarrer Wohnung, Holz, Garten und Pfrundland lieferte. Als 1794 Spargnapani Verwalter geworden war, bezog der Pfarrer Joh. Dom. Rosius a Porta von Chiavenna 166 fl. und 55 Bluzger nebst 3 Saum Wein, von Castasegna 113 fl. 26 Bl. Stets aber wehrte sich Chiavenna dagegen, daß es in der Gemeinde Castasegna aufgehen sollte, und darum teilte es Bottagisos Verdacht, Spargnapani könnte Hand dazu bieten, Chiavennas Vermögen in Castasegnas Besitz hinüberzuspielen.

Der Streit erledigte sich in unerwarteter Weise, als drei Jahre später die cisalpinische Republik das bündnerische Eigentum in den Untertanenlanden als ihr Staatseigentum erklärte. So blieb nur mehr dasjenige evangelische Kirchenvermögen erhalten, das innert Bündens Grenzen angelegt war, und das war nur der kleinere Teil. Jahrzehntelange Verhandlungen mit Österreich hatten endlich den Erfolg, daß von 1835–61 unter verschiedenen Malen rund 14 000 Fr. zurückerstattet wurden. In dieser Summe war indessen auch dasjenige inbegriffen, was vom Vermögen der Veltliner Gemeinden herrührte.

Wie zu erwarten war, meldete sich nun Castasegna bei der Evangelischen Session unter dem Titel einer Rechtsnachfolgerin von Chiavenna um Überweisung von dessen ganzem Vermögen. Schon 1808 hatte es einen gleichen Schritt getan, und es waren ihm damals etliche, allerdings eher zweifelhafte Posten von zusammen etwa 3000 Fr. Wert zugewiesen worden in der Annahme, es werde am ehesten in stande sein, sie erhältlich zu machen. Im Jahr 1834 erneuerte es seinen Anspruch, die Evangelische Session aber wies ihn ab und faßte folgenden Beschluß: „Den jeweiligen Protestanten in Cläven wird zur Bestreitung ihrer kirchlichen und religiösen Bedürfnisse aus dem Vermögen der ehemaligen Gemeinde Cläven ein Jahresbeitrag von 200 fl. zugesprochen unter der Bedingung, daß auf genügende Art für diese Bedürfnisse gesorgt und alljährlich über die Verwendung der Summe der Evangelischen Session Rechnung abgelegt werde.“ Gemäß einem von Pfr. Ulrich Schmid in Castasegna im Jahr darauf erstatteten Berichte aber befürchteten die wenigen in Chiavenna ansässigen Evangelischen allerlei Unannehmlichkeiten für den Fall, daß sie wieder eigene Gottesdienste dort abhalten wollten, und so blieb

der bewilligte Beitrag bis heute unbenutzt. Der Beschluß der Evangelischen Session aber ist wohl noch als in Kraft stehend zu betrachten.

Was ist aus den evangelischen Kirchen in den Untertanenlanden geworden?

Unser Bericht wäre unvollständig, würden wir nicht auch die Frage nach dem Schicksal der Kirchen zu beantworten trachten, die den evangelischen Gottesdiensten ihre Tore geöffnet hatten. Einzelne davon scheinen die Zeit des Veltlinermordes ziemlich unbeschädigt überdauert zu haben, wurden jedoch auf mancherlei Weise entehrt. Um dem Einhalt zu tun, wurde 1684 beschlossen, sie zuzumauern. Der Beschluß blieb aber wohl auf dem Papier, und wie 1697 in Trahona, so hat sich wohl auch an andern Orten der alte Haß durch ihre Zerstörung Luft gemacht.

Eine kleine Reise durch Veltlin und die Grafschaft Chiavenna hat uns über das meiste Auskunft gegeben. Außer Betracht fielen dabei von vornherein alle jene Kirchen, an denen den Evangelischen seinerzeit nur ein Mitbenutzungsrecht eingeräumt worden war und die dann ohne weiteres die Katholiken zurückerhielten: Dubino, Mello, Caspano, Cermela und Chiesa (Malenco). Man würde da wohl umsonst nach Anzeichen suchen, daß sie einst auch den Evangelischen gedient haben.

Anderes war in jenen Gemeinden zu erwarten, wo von mehreren vorhandenen Kirchen eine gemäß Bundestagsbeschluß den Evangelischen eingeräumt worden war. Es war selbstverständlich, daß hierfür in der Regel kleinere, nicht mitten im Orte stehende Kirchen in Betracht fielen, zum Teil auch solche, die eben aus diesem Grunde sich nicht mehr im besten Zustande befanden. Unsere Nachschau hat das bestätigt.

So ist von der Gregoriuskirche in B o a l z o, die schon bei ihrer Zuweisung halb zerfallen war, in der Gemeinde nicht einmal eine Erinnerung mehr vorhanden, ebenso von der unweit im Talgrunde dem gleichen Heiligen geweihten Kirche von G r a n i a. Da diese zudem nahe dem Addafer auf dem Schuttkegel eines oft überbordenden Bergbaches ihren Standort gehabt haben muß, ist sie wohl einem von dessen Ausbrüchen zum Opfer gefallen, und der

Abundiuskirche von Berbenno ist wohl das gleiche Schicksal geworden.

Die evangelische Marienkirche in Tirano stand am Südennde des Städtleins neben einem in Trümmern liegenden Torturm. Noch erinnert an sie der Name jenes Stadtteils, St. Maria, und die Bewohner des Hauses, das an ihrer Stelle errichtet worden ist, jedoch durch nichts an die ursprüngliche Bestimmung seiner Baustätte erinnert, wissen, daß dort einst eine Kirche mit Friedhof gewesen sei. Im anstoßenden kleinen Weinberg kommen auch immer wieder Reste menschlichen Gebeins zum Vorschein.

In Teglio ist die kleine, früher zum Kloster gehörende Sankt Ursulakirche 1620 angezündet und zerstört worden. Nur wenige Mauerreste und die gleichen Friedhofspuren wie in Tirano erinnern noch an sie.

Ein bezeichnendes Erlebnis bot die Nachfrage nach der einst der evangelischen Gemeinde Traona zugewiesenen Dreifaltigkeitskirche. Sie stand am Dorfplatz, und die Annahme lag nahe, dieser habe von ihr seinen Namen bekommen und vielleicht bis heute behalten. Aber von den Platzanwohnern, die sich auf unsere Fragen in ziemlicher Zahl um unser Auto gesammelt hatten, wollte keiner etwas von einer Kirche oder einer Piazza della Trinità wissen. Schon wollten wir unverrichteter Dinge weiterfahren, da trat aus einem stattlichen, als öffentlich erkennbaren Gebäude auf der Nordseite des Platzes ein jüngerer Mann auf uns zu, und kaum hatte er unser Anliegen vernommen, so bestätigte er unsere Vermutung, daß dieses Gebäude am Platze der Dreifaltigkeitskirche stehe. Der Veltliner Reiseführer von Bossi meldet zudem, es seien noch unterirdische Gewölbe vorhanden, die einst als Begräbnisstätte dienten und wo den Evangelischen ein besonderer Teil eingeräumt gewesen sei.

Besonders lebhaft bewegte uns natürlich die Frage nach dem Schicksal der Kirche St. Nabor und Felix in Sondrio, der uralten Hauptstadt des Veltlins. Pfr. Ant. Rapicavoli, der dort seit zwölf Jahren die Evangelischen von Bormio bis Chiavenna, etwa 150 an der Zahl, zu Predigt, Unterricht und Seelsorge sammelt, berichtete uns, sie stehe wohlerhalten, ein schöner Bau, gegenüber der Hauptkirche St. Gervasius und Protasius. Zwar war sie eine Zeitlang als bloßer Lagerraum benutzt worden. Dann wandelte man sie in ein Archivegebäude um, und in neuerer Zeit

tauschte die Stadtverwaltung sie an die Katholiken gegen eine verkehrshindernde Kapelle bei der Hauptkirche. So ist sie nun wieder ihrer vorreformatorischen Bestimmung zurückgegeben.

Eine Überraschung brachte uns der Aufstieg nach dem etwa 100 m oberhalb Sondrio gelegenen Mossini (Sonderserberg). Da die dortigen Evangelischen trotz ihrer Überzahl die bestehende Dorfkirche nicht für sich allein beanspruchen konnten und auf ihre Mitbenutzung wohl lieber verzichteten, hatten sie sich 1574 ein eigenes Gotteshaus erbaut. Kühn auf einen Felsvorsprung gestellt, schaut es weit ins Land hinaus. Wir konnten es leider nur von außen betrachten. Kirch- und Turmtür waren fest verschlossen, und an den Fenstern verwehrten starke hölzerne Fensterladen, wie man solche ja sonst an keiner Kirche findet, jeglichen Einblick ins Innere. Das ist das Kirchlein, worin sich die flüchtigen Evangelischen 1620 von Sondrio und weiter her sammelten, um unter der Führung von Jenatsch und Kaspar Alexius durch Malenk und über den Murettopaß nach dem Engadin zu entkommen. Seine Erhaltung verdankt es wohl dem Umstand, daß es nach dem Veltlinermord in Privathände, vielleicht eines heimlichen Evangelischen, kam. Jetzt gehört es einer Familie Sassi. Benutzt wird stets nur am Bartholomäustage, dem Tage seines Kirchenheiligen. Ob es diesem wohl geweiht worden ist in Erinnerung an die Bartholomäusnacht?

Zu keinem Ergebnis gelangten wir in Morbegno, wo den Evangelischen einst die Peterskirche zugeteilt worden war. Wenigstens scheint uns die dem Apostelfürsten geweihte Kirche daselbst, jetzt von einer Schwesternschaft benutzt, als solche kaum in Betracht zu fallen. Vielleicht daß eine in der gleichen Gebäudegruppe neben dem Beinhaus stehende Kapelle für die evangelische Gemeinde genügte.

Bemerkenswert gestalteten sich unsere Beobachtungen in Chiavenna und Umgebung. Auf der linken Talseite, etwa 2 km unterhalb Chiavenna, liegt Prata. Schon von der Talsohle aus erblickt man außer der geräumigen Dorfkirche ziemlich hoch ob dem Dorfe einen Turm, und der erste Mann, den wir beim Abschwenken von der Landstraße nach dem etwas oberhalb liegenden Prata um Auskunft fragten, antwortete uns mit unverkennbarem Stolze, die ehemalige Christophoruskirche sei jetzt sein Haus. Anders als in Tirano aber ist hier nicht nur der Turm, allerdings

ohne Glocken, noch vorhanden, sondern das Haus lehnt sich an eine guterhaltene, auf schlanken Säulen zierlich überwölbte Halle, die einen wundervollen Ausblick auf das Tal gewährt und die Zugehörigkeit zu einer einst vorhandenen Kirche auf den ersten Blick erkennen läßt, wenn auch heute die jungen Hühnlein des Besitzers sich fröhlich darin herumtreiben. Am und im Hause selber freilich erinnert nichts mehr an eine Kirche. Aber daß der jetzige Garten einst Friedhof gewesen sei, ist den Leuten bekannt.

Prata gegenüber auf dem rechten Mairaufer liegt Mese. Unsere Vermutung, daß die den Evangelischen zugeteilt gewesene Mametuskirche ebenfalls nicht mitten im Dorfe gelegen sein dürfte, wurde durch einen alten Mann bestätigt mit dem Beifügen, bis zum Jahr 1888 sei dort noch etwa Messe gelesen worden. Dann habe der Liro, der vom Splügen herabkommt, das ganze Schiff weggerissen, so daß nur mehr ein Stück Altarwand samt dem Turm übriggeblieben sei. Dem Hochwasser von 1927 seien auch diese Überreste zum Opfer gefallen. Aber aus dem Schutt habe man bei den Wuhrarbeiten zuerst das Glöcklein, dann auch das Turmkreuz ausgegraben. Das Glöcklein hänge nun in der Dorfkirche, könne aber nicht geläutet werden, da sein Ton zu den andern Glocken nicht passe. Das Kreuz aber fanden wir an der Stelle der Kirche, von der kaum erkennbare Reste mehr vorhanden sind, auf dem Wuhrdamm zum Gedächtnis sinnig aufgerichtet, und eine Marmortafel gibt Kunde von ihrem Schicksal: *Avanzi della chiesa di san Mamete. Argine distrutto dell' alluvione dell' Ottobre 1927. Mese fece ricostruire nel Maggio 1928.*

Der Kirche von Plurs brauchten wir nicht lange nachzufragen. Sie liegt mitsamt Pfarrer und Gemeindegliedern tief unterm Bergeschutt begraben.

Von der Kirche zu Pontiglia standen schon seit langem nur noch kümmerliche Reste, die kaum mehr eine Kirche erkennen ließen. Das Hochwasser der Maira hat diesen 1927 das gleiche Schicksal bereitet wie der Liro der Mametuskirche zu Mese.

Nun galt es noch den zwei einst evangelischen Kirchen in Chiavenna selbst nachzuforschen. Die größere, der auf fast ein Drittel der Bewohnerschaft angewachsenen evangelischen Gemeinde zugewiesene Peterskirche mitten im Städtchen war bald gefunden. Sie hat das Schicksal derjenigen von Prata geteilt: Der

Turm, ebenfalls nun ohne Glocken, steht unbeschädigt da. Die Stelle der Kirche aber nimmt ein Geschäftshaus ein, worin eine Weinhandlung betrieben wird, und laut der Angabe des Besitzers finden sich keine Reste von ihr mehr als vielleicht einiges Gemäuer, das noch benutzt werden konnte.

Mehr des Suchens bedurfte es nach der den Evangelischen anfänglich dienenden Kirche St. Maria de' Paterini. Zwar fanden wir bald ein von der Hauptstraße abzweigendes Gäßlein „Vicolo del Paterino“. Ihm folgend kamen wir zu einer ziemlich großen Kirche, aus der lautes Maschinengesurre ertönte. Das sei eine Werkstätte, erklärte uns ein heraustretender Arbeiter. Ein Blick in den prächtig gewölbten Raum überzeugte uns sofort, daß das nicht St. Maria sein könne. Von einer Kirche St. Maria aber wollte der Besitzer unter Berufung auf ein Buch, das er uns freundlich wies, durchaus nichts wissen. Erst als wir ihn auf eine von ihm übersehene Anmerkung desselben aufmerksam machten, die eine „in rustico“ am Ufer der Maira stehende „antichissima chiesetta de' eretici“ erwähnte, kam's ihm in den Sinn, daß im Plan seines Besitztums gegen die Maira hin ein Rechteck mit einem eingezeichneten Kreuze sich finde. Da fanden wir denn auch das Kirchlein St. Maria de' Paterini, das frühere Gewölbe deutlich vor nicht langer Zeit herausgebrochen, aber der Raum innert den noch unbeschädigten Außenmauern sicher als ehemalige Kirche erkennbar.

Ausblick.

Das Italien Mussolinis hat das evangelische Bekenntnis mit den gleichen Rechten ausgestattet wie das römische. Schon vorher, seit 1848, hatten die Waldenser und ihre Glaubensverwandten wenigstens in Sardinien ungehindert ihres Glaubens leben, ja sogar für ihn werben dürfen. Von ihrem Stammsitz Torre Pellice aus haben sie allmählich ein Netz von Gemeindlein über ganz Italien ausgespannt, in Florenz eine theologische Schule, eine bedeutende Druckerei und Anstalten verschiedener Art errichtet. Ja als am 20. September 1870 italienische Truppen in Rom einzogen, kam ein von einem mächtigen Bernhardinerhund gezogenes unscheinbares Wägelchen mit in die Heilige Stadt. Das brachte für die Soldaten einen Stoß italienische Neue Testamente mit. Seitdem ist Rom auch für die Evangelischen Italiens zum Mittelpunkt

geworden. Die Boten des evangelischen Glaubens sind tätig von Kalabrien bis hinauf zu den Quellen der Adda, die einst das Blut der Veltliner Märtyrer getrunken hat, und am ehemaligen Sitz des bündnerischen Landshauptmanns, in Sondrio, arbeitet ein evangelischer Pfarrer und geht den Spuren des evangelischen Lebens nach, das dort vor 300 Jahren mit unmenschlicher Grausamkeit ein für allemal hat ausgerottet werden sollen.

Chronik für den Monat September.

2. In Chur fand am 31. August und 1. September das Nordostschweizerische Jodlerfest statt.

6. Nachmittags um 3 Uhr ereignete sich in Klosters zu hinterst in der Alp Fremdvereina, im sogenannten Süsertal bei den „Kilchen“ ein Felssturz. Am Fuße der Felsen weidete auf den schönen Rasenböden zerstreut die Rinderherde der Mittelprätigauer Gemeinden Saas, Küblis, Luzein und Jenaz, als plötzlich am Fluhhang sich eine größere Felspartie löste und auf die Weideplätze niederstürzte. Sieben Rinder wurden erschlagen und drei Tiere so schwer verletzt, daß sie abgetan werden mußten.

8. In Sargans und Vaduz tagte die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte, in deren Verlauf die Teilnehmer verschiedene frühgeschichtliche Fundstellen auf der Luziensteig und im Fürstentum Liechtenstein besuchten. Den Veranstaltungen, in deren Mittelpunkt Vorträge über die rätische Frage der Herren Professor Merhart, Dr. Beßler, Walo Burkart und Ingenieur H. Conrad standen, folgten Regierungsvertreter des Fürstentums Liechtenstein und der Kantone St. Gallen und Graubünden. Die Vorträge behandelten die Frage der Herkunft der Räter im heutigen Graubünden und Tirol und vor allem die Kultureinflüsse, die sich im rätischen Gebiet bemerkbar gemacht haben.

Die eidgenössische Abstimmung über die Totalrevision der Bundesverfassung ergab in Graubünden 6418 Ja und 13 494 Nein, in der ganzen Schweiz 193 841 Ja und 510 014 Nein. Die Vorlage wurde mit einem Mehr von rund 310 000 Stimmen und von 19 Ständen verworfen.

9. Anlässlich der Jahresversammlung des Historischen Vereins der V Orte in Andermatt hielt Prof. Dr. P. Iso Müller in Disentis einen Vortrag über die Pässe St. Gotthard und Oberalp im Hochmittel-